

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 4

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Limmat spritzer

Nachtruhe, Schieber und Hamster

Eine ausländische Agentur meldete kürzlich, Zürich habe in aller Stille ein Jubiläum begangen: 50 Jahre Nachtruhe.

Unser Ausdruck *Polizeistunde*, für Nachtruhe ist zweifellos zutreffender. Wer ein Bett in der Zürcher Altstadt hat, spricht eher von Nacht als von Ruhe: zweibeinige Radau-tüten und Trottoir-Portionenstürmi sind in der einen und andern Straße auch nach Mitternacht sehr aktiv. Mit der Polizeistunde ist es übrigens auch nicht mehr durchgehend sehr weit her. Liebhaber nachmittäglichen Beisammenseins haben im Laufe der letzten Jahre die Kurve erwischt, Klubs gegründet und ein Klublokal mehr oder minder heimlich eingerichtet, Plattenspieler sowie alkoholfreie Getränke speiende Automaten aufgestellt, bequeme Sitzgelegenheiten und – für alkoholhaltige *Garderobe* – Schlüsselkästchen beschafft. Und da sitzt man, vom Hühnerauge des Gesetzes legal verschont, und zahlt seine 70 Rubel Monats- oder seine 600 Höger Jahresbeitrag.

Wir wollen nicht grübeln; diese Beschäftigung hat das Gastgewerbe bereits übernommen. Wir wollen eher älteren Jahrgängen zuhören, die sich noch an ein polizeistundefreies Zürich erinnern. 1895 tauchte in Zürich der erste Würfelauslauf auf. *«Schwindelhaftes Spiel»*, registrierte die Polizei, und das Ding



Hersteller: Brauerei Uster

wurde am 19. November des gleichen Jahres verboten. Dann kam aus dem feurigen Budapest der *«Schießapparat Wilhelm Tell»*. Der Wirt schlug die Anschaffungskosten laut Werbung innert zwei Tagen heraus. Und: *«Mit diesem Prospect übergeben wir Ihnen den Schlüssel zum Wohlstand.»* Doch nein, mein Schatz: Tell hin, Tell her; der Tellapparat durfte nicht aufgestellt werden.

Man war nicht unbedingt auf ihn angewiesen. Es blieben der Glücks-spiele genug: *«Bakkarat»* und *«Meine Tante, deine Tante»*, ferner *«Gottes Segen bei Cohn»* und *«Siebzehn und vier»*. Gespielt wurde zu allen Tageszeiten. Einige Lokale machten um Mitternacht Schluss, in andern wurde bis in den Morgen hinein gespielt. Fremde, die einem *«Eintreiber»* ins Garn ließen, wurden nicht selten von Berufspielern zünftig geneppet bis aufs legendäre Hemd, das man bekanntlich noch mit seinem Nächsten teilen soll.

Dann kam der Krieg. Im August 1914. Die Polizeistunde wurde auch in Zürich auf elf Uhr festgelegt, das Aufstellen von Glückssautomaten verboten, und nichtmilitärische Autos durften nicht mehr verkehren. Dann stellte man fest, daß man zu rigoros vorgegangen war. Schon im Dezember 1914 klappte es wieder mit der Benzinzufluhr, und wer ein Klapperverehikel besaß, durfte wieder durchs Gelände fahren. Die Polizeistunde legte man auf Mitternacht fest.

Ich weiß nicht, wie viele Restaurants es damals in Zürich gab. Aber einer Art Fastnachtblatt von 1915 ist zu entnehmen: *«Wichtig für die 940 Kellnerinnen von Groß-Zürich»* sei die Erfindung des *«Noli me tangere»*, eines *«Rühr-mich-nicht-an»*-Apparates, mit dessen Hilfe man sich *«taapige»* Gemüter fernhalten könne.

Mitte Dezember 1916 entschied der Stadtrat: Ein Gemeindebeschuß vom 19. November wird sofort in Vollzug gesetzt. Alle Wirtschaften müssen, jetzt war's zürcherisch-amtlich, spätestens um 12 Uhr nachts geschlossen werden. Damit es nicht etwa einem Schlaufkopf einfalle, um Mitternacht sein Lokal dichtzumachen und um 00.01 Uhr wieder händereibend zu öffnen, wurde gleichzeitig festgelegt, daß keine Wirtschaft vor 5 Uhr früh ihr Türchen aufmachen durfte.

Ob gewisse ausländische Elemente einen Rank zum Austoben gefunden haben, ist nicht genau bekannt. Jedenfalls war die Eidgenossenschaft mitten in Europa, von vier kriegsführenden Staaten umgeben, ein idealer Tummelplatz der internationalen Spionagewelt. Zürich als größte schweizerische Stadt beherbergte eine ganze Reihe ausländischer Agenten. Die Polizei konnte nicht viel dagegen tun. Mehr Erfolg hatte sie im Kampf gegen das internationale, nachmittags auf der Bahnhofstrasse flanierende, ausgiebig vertretene Schieberertum. Gegen Saccharinschieber ging sie schon im

ersten Kriegsjahr energisch vor. 1917, also vor genau 50 Jahren, gingen die Schiebergeschäfte stark zurück.

Ebenfalls 1917 höhnten die Verfasser von Scherblättern ausgiebig über Polizeistunde und Mißstände. Da hieß es etwa: *«Nach zwölfe kommt die Polizei und büßt jeden, der dabei. Darum nütz die kargen Stunden und benimm dich ungebunden: Schütte in den Hals hinein Biere und auch edlen Wein.»* Es hieß, neben den Geheimpolizi-sten gebe es jetzt auch kontrollie-rende *«Geh-heim-Polizisten»*. Und: *«Wie hat's heut der Zürcher prächtig, wenn er nicht mehr übernächtig anderntags ins Bureau geht und sogar noch früh aufsteht. Wenn noch Frau und Kinder ruhn, kann er schon was Rechtes tun. Drum, o Stund, der Polizei um Mitternacht gepriesen sei!»*

Das war, wie gesagt, vor 50 Jahren. Die Brotverordnung mit Qua-litätsverschlechterung wurde aufs Korn genommen im Frühjahr 1917: *«Die Gasthäuser und Pensionen haben sich ein neues Besteck zulegen müssen, weil das übliche ver-sagt hat. Die Brotverordnung hat Axt und Handsäge tischfähig wer-den lassen.»* Den Milchpreis besang einer klassisch: *«In der Kriegszeit, da steigst du so herrlich und hoch, im Frieden darauf kommst du nur langsam zurück.»*

Uebrigens hieß es auch: *«Es ist nicht immer einerlei, ob man modern gekleidet sei. In Samt und Seide gehen heute aus Kriegsgewin-nen reiche Leute.»* Die Lebensmit-telhamster blieben nicht verschont: *«Man füllt die Keller, Böden, Win-den, wo sich auch immer Raum tut finden, häuft Zucker, Reis und Räucherwaren, läßt niemand nichts davon erfahren, und schimpft dar-auf recht tugendhaft auf Wucher- und auf Hamsterschaft.»*

Und als 1917 in einem Zürcher Re-staurant ein Mann erzählte, die deutschen Generäle Mackensen und Hindenburg seien einem guten Tropfen gar nicht abgeneigt, mel-dete sich ein Berner zu Wort: *«Mir hei o e General, wo gäng e chlei suuft, aber me darf de Name nid säge.»*

seits Limmat
Beid der

Hinweis in einem Zürcher Schaufenster: *«Ist dein Ruf erst ruiniert, lebst du völlig ungeniert.»*

*

Spruch in einem Zürcher Redak-tions-sekretariat: *«Man muß nicht unbedingt verrückt sein, um hier arbeiten zu können; aber es hilft.»*

*

Ein Zürcher Komiker behauptet, ein Evergreen-Schlager der Hunde heiße: *«s isch ja nu es chliises Bäumli gsii.»*

*

Ein Blatt der Zürcher Region teilt mit, daß ein Gemeindeinwohner nach ab-solviert harter Offiziersschule zum Leutnant der *«Mot-Truppen»* brevetiert worden sei. Die Redaktion gratuliert *«dem jungen energischen Landwirt»* zu der Beförderung. Alter des Be-glück-wünschten, sofern die Angaben im Blatt stimmen: 46.

*

Otto Klemperer, der sich mit Zürich ausgesöhnt hat und wieder an der Limmat dirigiert, beantwortete in der Süd-deutschen Zeitung die letzte von drei an verschiedene Persönlichkeiten ge-richtete Fragen *«– und was spricht eigentlich gegen Sie?»* mit dem knap-pen Satz: *«Mein Alter.»*

*

In einem Bericht über den schönen Schlafzimmer-Vorort Herrliberg in Zürichs Satellitengürtel wird ein Kanal erwähnt, dessen Abwasser *«eine Ge-schwindigkeit von 50 bis 60 Metern in der Sekunde»* haben. Das entspricht einem Tempo von gut 200 Kilometer in der Stunde. Ein bäumiges Tempo fürwahr, besonders für Abwasser! An-derswo ist man sehr zufrieden, wenn Kanalwasser in einer Stunde 2 Kilo-meter vorwärtskommt.

*

Alfred Rasser im Hechtplatztheater: *«Das Zürcher Frauenstimmrecht ist eine harte Nuß, so lange die Männer weiche Birnen haben.»*

